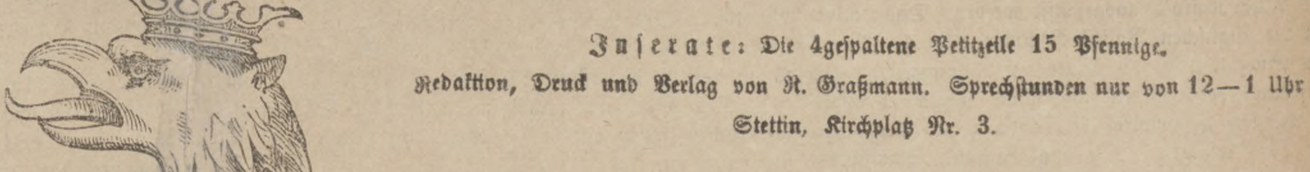
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 12. Juli 1882. Nr. 319.

Deutschland.

Berlin, 11. Juli. Von einem Franzosen, der sich aus Kairo nach Alexandrien zurückgezogen hat, erhält das „Journal des Debats" unterm 25. Juni folgenden, in mehr als einer Beziehung interessanten Bericht:

„Im äußeren Ansehen Egyptens hat sich eine beinahe zauberhafte Aenderung vollzogen. In wenigen Tagen, oder vielmehr an einem einzigen Tage, ist dieses Land ein vollständig anderes geworden. Vor dem 11. Juni war es ein Egypten, das Jedermann kannte, das Historiker und Reisende beschrieben haben; ein Egypten, seit Jahrhunderten an Unterthänigkeit gewöhnt, ein weichliches, friedliches, vor Europa zitterndes Egypten, das sich nicht zu rühren wagte, aus Besorgniß, von irgend einem Herrn eingesteckt zu werden. Am Tage nach dem 11. Juni war Alles anders; ein neues Egypten war zum Vorschein gekommen, so verschieden von dem alten, daß man beinahe alle Beziehungen abgerissen glaubt; ein tollkühnes, siedendes, von seiner eigenen Kraft berauschtes oder vielmehr berücktes Egypten; ein Egypten, das sich in den unsinnigsten Träumen wiegt und die abenteuerlichsten Illusionen hegt; ein Egypten, unbewohnbar für die Europäer, die es nicht mehr ertragen will, und die es unter Androhung des Todes zur Flucht zwingt.

Wie hat diese merkwürdige und schnelle Umwandlung geschehen können? Sie wissen es. Seit mehreren Monaten suchten sich die Egypter einzureden, daß sie die Mächte in Schrecken setzen und sich Alles erlauben könnten, ohne die Gefahr einer Züchtigung zu laufen. Aber im Grunde ihrer Seele waren sie doch nicht so recht überzeugt von dem, was sie so lebhaft wünschten. Wie groß war daher ihre Freude, als sie eines Tages die Erfahrung machten, daß sie die Christen unter den Kanonen eines englisch-französischen Geschwaders massakriren konnten, ohne daß diese Kanonen losgingen und ohne daß eine Strafe sie traf! Sie zweifelten jetzt nicht mehr an sich selbst und daher die wahnsinnige Freude, welcher sie sich einige Tage lang überließen.

Der Anblick Egyptens ist gegenwärtig ein höchst sonderbarer. Wenn die Sache nicht so traurig wäre, wäre sie beinahe komisch. Wir wohnen, so zu sagen, dem Karneval eines Volkes bei, dessen Instinkte alle entfesselt sind und das sich nun den Ausbrüchen seiner Phantasie mit einer Naivetät, Leichtgläubigkeit und Wildheit hingiebt, die zugleich furchtbar und kindisch sind. Es war nicht klug von den Europäern, daß sie nach dem Massacre von Alexandrien einen so großen Schrecken zeigten. Das genügte, den Eingeborenen den Kopf zu verdrehen. Seit Jahrhunderten unter das Joch gebeugt, fühlten sie sich außerordentlich geschmeichelt, als sie sahen, daß sie so furchtbar seien. Und nicht blos geschmeichelt, sondern auch stolz gehoben fühlten sie sich. Der geringste Eseltreiber von Kairo oder Alexandrien, der noch vor Monaten ohne Widerrede die Peitschenhiebe eines übelgelaunten Europäers hingenommen hätte, schaut jetzt hochmüthig auf die Leute herab, denen er sich kürzlich noch so unterthänig bewiesen. Daß der letzte Muselmann stärker sei als die gesammte christliche Armee, das wurde ihm so lange vorgeredet, bis er es glaubte. Und hat ihm das Massacre von Alexandrien nicht den thatsächlichen Beweis geliefert, daß die christlichen Kanonen nichts vermögen gegen die muhamedanischen Nabouts (Eisenstecken)?

Sie wissen ohne Zweifel, daß fast die ganze europäische Bevölkerung von Kairo nach Alexandrien geflohen ist, um sich dort so schnell als möglich nach der Heimath einzuschiffen. Alle Züge waren gepfropft voll; die Flüchtlinge sprangen auf die Lokomotiven und stellten sich sogar auf die Wagenpuffer. Auf den Stationen der Linie fielen sonderbare Dinge vor. Gewöhnlich befanden sich an diesen Stationen eingeborene Buben und Mädchen, die Orangen, gekochte Eier und Wasser in Schläuchen verkaufen. Diesmal aber gab sich die gesammte Jugend der benachbarten Dörfer Rendezvous an den Eisenbahnstationen; Jungen und Mädchen drängten sich zu Hunderten an die Waggons und schrieen: „Beeilt euch, Orangen zu kaufen und Wasser zu trinken, denn wenn ihr nach Alexandrien kommt, werden euch die Hälse abgeschnitten!" Und dazu machten sie mit den Händen die entsprechende Geberde des Halsabschneidens. Bisweilen werden selbst Eingeborene die Opfer dieser Gehässigkeiten. Scheriff Pascha ging vor einigen Tagen mit zwei Europäern in der Umgebung Kairos; er wurde nicht erkannt, man sah nur auf seine Begleitung und behandelte ihn genau wie die gemeinen Christenhunde.

Sie wissen, welcher Ueberschwenglichkeit die arabische Einbildungskraft fähig ist. Man ist in allen egyptischen Dörfern überzeugt, daß die Christen in Alexandrien todtgeschlagen worden sind wie die Mücken an der Wand; daß sie sich nur zu zeigen brauchten, um von der muselmännischen Sense dahingemäht zu werden, und daß ihre gänzliche Vernichtung bald geschehen ist. Die Legende will, daß bei dem Massacre des 11. Juni nur drei Araber das Leben eingebüßt haben. Ebenso ist es ausgemacht, daß ein einziger Araber, wenn ihn die Lust ankommt, auf die Europäer zu schlagen, an einem Tage ihrer mindestens hundert abthun kann. Unglücklicherweise steht die historische Wahrheit im Widerspruch mit diesen Aufschneidereien. In Wirklichkeit gab es am 11. Juni fünf bis sechsmal mehr Todte auf Seiten der Araber als auf Seiten der Christen, obgleich Gendarmerie und Polizei gemeinsame Sache mit den Mördern machten. Folgendes ist der Sachverhalt. Die Eingeborenen, mit Nabouts, großen, mit Nägeln beschlagenen Stöcken bewaffnet, stürzten sich auf alle Europäer los, welche sie vereinzelt in der Straße trafen. Gendarmen und Stadtsoldaten schauten diesen scheußlichen Ueberfällen als stumme Zeugen zu; wenn aber die Europäer bewaffnet waren oder ein Pistol aus der Brusttasche zogen, so wurden sie von den Gendarmen und Stadtsoldaten mit dem blanken Säbel angegriffen und niedergehauen. Das war das Erste, was die Kommission zur Untersuchung der Ursachen des Massacre zu konstatiren hatte. Das war denn auch der Grund, warum sie ersucht wurde, ihre Arbeit einzustellen.

Waren jedoch die Europäer in Gruppen vereinigt oder machten sie Miene, sich nachdrücklich zu vertheidigen, da hatten die Mörder weniger Kourage und die Polizei weniger Eile. Nur eine Thatsache will ich anführen, die Zeugniß giebt von der feigen Prahlerei der muselmännischen Bevölkerung Alexandriens. Ein Marabout, nackt bis zum Gürtel, in der einen Hand einen Säbel, in der andern die grüne Fahne, führte etwa fünfzig Araber zum Blutbad und schrie in einem fort: „Tod den Christen! Es leben die Muselmänner!" Ueberall, wo die Bande hinkam, machte sie vereinzelte Spaziergänger nieder. Als sie aber in die Marktstraße kamen, fanden sie sich drei griechischen Schmugglern gegenüber, die vor einem Kaffeehause gemüthlich ihre Narghile rauchten und dem Aufzug wie dem Morden gleichgültig zusahen. Nur einer sprang plötzlich ergrimmt auf, fuhr auf den Marabout los, packte ihn am Handgelenk, entriß ihm den Säbel und hieb ihm damit kreuz und quer über das Gesicht. Der Getroffene schrie jämmerlich um Hülfe, aber der Grieche kehrte sich nicht daran, sondern stieß ihm seinen eigenen Säbel durch den Leib, daß die Spitze hinten herausschaute. Und was thaten die fünfzig Araber? Sie ergriffen alle die Flucht vor dem einen muthvollen Mann. Der Grieche setzte sich hierauf wieder zu seinen Genossen und rauchte ruhig seine Narghile weiter, als ob nicht das Geringste geschehen wäre. Es ist selbstverständlich, daß es Niemand einfiel, ihn in dieser friedlichen Beschäftigung zu stören.

Was hier geschah, wird ohne Zweifel auch geschehen, wenn sich Europa endlich entschließt, in Egypten zu interveniren. Es genügt, daß ein europäisches Bajonnet vor der egyptischen Armee erscheint, um diese zu veranlassen, daß diese sofort das Beispiel der fünfzig Araber nachahmt, von denen ich Ihnen soeben erzählt habe. Ich spreche von europäischen Bajonnetten, denn die türkische Intervention hält hier, seit dem 11. Juni, Jedermann für unmöglich. Das Massacre hat den muselmännischen Fanatismus so gesteigert, daß die Ankunft einer türkischen Armee nicht mehr hinreicht, die Ordnung wieder herzustellen und Egypten für die Europäer wieder bewohnbar zu machen. Vor einigen Monaten wäre diese Intervention noch am Platze gewesen; heute ist sie es nicht mehr. Diejenigen, welche sie vor Kurzem noch wünschten, sehen ein, daß sie jetzt die beklagenswerthesten Folgen haben würde. Wenn die fanatisirte Bevölkerung nur die Soldaten des Sultans vor sich steht, so hält sie an der Ueberzeugung fest, daß die Christen nicht fähig sind, den Muselmännern Widerstand zu leisten, und die Schlächterei wird bei der ersten Gelegenheit wieder losgehen.

Die sonderbare Politik, die man hier seit einigen Monaten verfolgte, hat solche Resultate gehabt, daß Egypten einer strengen Lektion bedarf, um in seine natürliche Lage zurückzukehren und wieder kaltes Blut zu bekommen. Es ist jetzt förmlich berauscht; eine wahrhaft religiöse Bewegung hat sich vollzogen, der islamitische Fanatismus mit allen seinen Schrecken ist erwacht. Ohne Zweifel geht derselbe nicht sehr tief; es bedarf nur einiger Kanonenschüsse, um ihn zu vernichten, denn er beruht im Grunde nur auf einer Illusion. Aber wenn es keine europäischen Kanonen sind, die in ganz Egypten widerhallen, so besteht die Zweideutigkeit und die Gefahr fort. Wenn nur die Hand des Sultans schlägt, so wird Jedermann glauben, daß die Europäer besiegt sind und sich nicht selbst vertheidigen können. Soll die Zukunft der Europäer gesichert sein, so muß die Hand Gottes durch Europa selber schlagen.

Uebrigens ist es nicht sehr schwierig, die Aufregung zu dämpfen. Am Tage, wo die egyptische Armee sich europäischen Bataillonen gegenüber sieht, löst sie sich auf. Diese Armee wurde glatt geschlagen in Abyssinien und in der Türkei, obgleich sie damals größtentheils aus türkischen und zirkassischen Elementen bestand. Keiner ihrer Chefs war Araber; die Generäle, die sie heute kommandiren, sind Fellahs, die von unten auf gestiegen sind, die keine Autorität über ihre Leute haben und auch nicht die geringste Disziplin aufrecht erhalten können. Sie können sich keine Idee machen von der Anarchie, die in dieser Armee herrscht. Jeder kommandirt, Keiner gehorcht. Was soll auch eine Armee von 18,000 Mann mit 2000 Offizieren, so daß jeder neunte Mann ein Offizier, Oberst oder General ist, etwas Anderes sein, als ein zusammenhangloser Haufen? Arabi und seine Freunde kennen die Schwäche des Instruments, das sie unter ihrer Hand haben, viel zu gut, als daß sie an einen ernsthaften Widerstand denken sollten. Ihr Plan ist, sich in die Zitadelle von Kairo zurückzuziehen, wo sie schon Wohnungen eingerichtet haben, und zwar nicht blos für sich, sondern auch für ihre Weiber. Höchstens lassen sie auf der Straße nach Alexandrien ein paar Tausend Mann stehen, mit der Bestimmung, eine Schlacht zu liefern, die aber beim ersten Angriff sicher davonlaufen werden.

Ist dieser Plan eines Rückzugs in die Zitadelle von Kairo ernsthaft? Ich weiß es nicht, aber Arabi und seine Freunde sprechen unaufhörlich davon. Der Eine von ihnen, einer der intelligentesten Männer der Partei, welcher alle militärischen Aufstände organisirt hat, von jenem an, zu welchem Ismail Pascha hetzte und dessen Ziel der Sturz des Ministeriums Nubar Pascha war, und welcher seither der ständige Berather und der wirkliche geistige Leiter der Häuptlinge der Bewegung gewesen ist, sagte mir vor zwei Tagen: „Ich sehe wohl, daß Alles verloren ist; wir haben uns getäuscht, es ist unmöglich, dieses Land zu befreien, und Europa wird es wieder an sich nehmen; aber im letzten Augenblicke werden wir handeln wie Verzweifelte." Und als ich ihn fragte, was er mit letztern Ausdruck meinte, erklärte er mir, daß Arabi und die Seinen von der Zitadelle aus Kairo beschießen würden, während die Beduinen es plünderten.

Ich weiß nicht, was ein Bombardement von Kairo, wo es keine Europäer mehr giebt, für einen Nutzen haben soll. Nach reiflicher Ueberlegung werden es Arabi und seine Freunde wohl für sicherer und klüger halten, die ihnen von anderer Seite zugeschriebene Absicht auszuführen, nämlich in die Wüste zu fliehen. Die Plünderung durch die Beduinen scheint mir weniger unwahrscheinlich. Die Leute, welche meinen, daß die Beduinen gemeinsame Sache mit Arabi machen, täuschen sich. Die Beduinen verwünschen Arabi, sie verachten ihn als Fellah, das heißt als Angehörigen einer niedrigeren Race, sie fürchten und hassen ihn auch, denn er hat die Unvorsichtigkeit begangen, ihnen Gebiete wegzunehmen und ihre Privilegien zu verkürzen. Den ganzen Winter über haben sie Deputationen an den Khedive geschickt und ließen ihm sagen: „Gieb uns Befehl dazu und wir bringen dir Arabi's Kopf!" Der Khedive hätte annehmen können, denn er hätte sich damit selber gerettet; allein es ist klar, daß, wenn die Beduinen den Kopf Arabi's in den Palast Abdin gebracht hätten, sie sich erlaubt haben würden, zum Lohn dafür die Stadt ein klein wenig zu plündern. Die europäischen Häuser hätten dabei am meisten gelitten, denn sie sind die reichsten; vielleicht wären auch einige Europäer getödtet worden. Ein Fürst vom Charakter Tewfik's, der sich Europa so tief verpflichtet fühlt, konnte ein solches Angebot nicht annehmen. Auch Derwisch Pascha glaubte es ablehnen zu sollen. Als dieser nach Kairo kam, suchten ihn die Beduinen auf und machten ihm denselben Vorschlag, den sie wiederholt dem Khedive gemacht. Derwisch zog Erkundigungen ein, aber auch er fürchtete die unvermeidliche Plünderung und wies die Beduinen ab.

Wenn Arabi, wie er ankündigt, sich in der Zitadelle von Kairo einschließt, so ist es möglich, daß die Beduinen, die um die Stadt streifen, einen Handstreich versuchen. Die Versuchung wird eine sehr starke sein, denn die europäischen Häuser sind unbewohnt und wenn die Armee sich in die Zitadelle zurückzieht, wird mit vielen arabischen Häusern das Nämliche der Fall sein. Beide Sorten Häuser, Arabi's Wohnung nicht ausgenommen, können die Begierlichkeit der Beduinen wohl reizen. Mit der Armee stehen die Beduinen nicht gut, daher ist es eine lächerliche Fabel, wenn man von einem Zusammenwirken Beider spricht; in Europa mag man es glauben, hier glaubt es kein Mensch. Was man hier ein wenig fürchtet, das ist die isolirte Aktion, die Räuberei der Beduinen. Kairo hat in diesem Punkte schon sehr betrübsame Erfahrungen gemacht. Alle Magazine sind heute geschlossen. Das war vor einigen Tagen noch nicht. Was den allgemeinen und raschen Schluß herbeiführte, das war der Umstand, daß eine Anzahl Neger, welche die nationale Bewegung in ganz anderer Weise begriffen als Herr von Lesseps, in einige Läden einbrachen und wegnahmen, was ihnen gefiel. Wollte man sie vertreiben, so liefen sie auf die Straße und schrieen: „Zu Hülfe! Zu Hülfe! Man mordet die Muselmänner!" Sofort mußte Jedermann fürchten, daß es eine wirkliche Mörderei gebe. Das hat die Panik verursacht, welche allen Verkehr lahmlegt.

Es ist leicht begreiflich, welcher Schaden und welches Elend sich anhäufen wird, wenn Europa die gegenwärtige Lage noch länger andauern läßt. Ich habe Ihnen diese Lage nach besten Kräften geschildert. Der Fanatismus ist den Egyptern so in den Kopf gestiegen, daß es nur des Blutes einiger Christen bedurfte, um sie völlig zu berauschen. Zur Stunde ist Egypten seiner nicht mehr mächtig; es ist völlig närrisch. Aber wenn sein Geist auch umnebelt ist, sein Muth ist immer noch gleich schwach, gleich mittelmäßig, gleich null. Der Kopf ist anders geworden, nicht das Herz. Sobald die Macht Europas, an die es so lange geglaubt hat und an die es jetzt nicht mehr glaubt, sich wieder offenbart, so wird es aus seiner Trunkenheit erwachen und seine friedliche Natur wieder annehmen. Aber ich wiederhole Ihnen: die Macht Europas, nicht die Macht des Sultans, muß sich ihm offenbaren; denn der Sultan das ist der Islam, und diesen betrachtet Egypten als unüberwindliche Macht, welche alle Christen ausrotten wird. Es wäre ein großes Unglück und ein großer Fehler, wollte man nicht so rasch als möglich diese gefährliche Illusion vernichten, welche schließlich aus dem Lande, das nach seinen Instinkten und seiner Geschichte am wenigsten von allen Ländern des Orients zum Fanatismus geneigt ist, den Herd einer religiösen Ueberreizung machen würde, welche Asien und Afrika überzöge und gegen welche früher oder später fast alle europäischen Nationen zu kämpfen hätten.

— Das Bombardement von Alexandrien hat heute Morgen begonnen, so wird dem Reuter'schen Bureau gemeldet. Nach einer Depesche der „C. T. C." aus Alexandrien von gestern Abends sind die fremden Panzerschiffe außerhalb des Hafens vor Anker gegangen, die französischen Krigsschiffe mit Ausnahme der „Alma" und „Hirondelle" haben Alexandrien bei Sonnenuntergang verlassen. Von dem englischen Geschwader befinden sich nur die „Thetis", der „Monarch" und der „Invincible" innerhalb des Hafens, die anderen englischen Kriegsschiffe liegen außerhalb desselben vor Anker.

Ueber die weiteren Operationen, welche die Engländer in Egypten beabsichtigen, herrscht noch Ungewißheit. Nach einer noch nicht bestätigten Mittheilung hätte sich die britische Regierung den Mächten gegenüber verpflichtet, keine Truppen in Egypten zu landen. Danach würde man sich also mit einer Demolirung der Küstenbefestigungen begnügen.

Wahrscheinlicher ist jedoch, daß, wenn englischerseits einmal die Feindseligkeiten eröffnet sind, die britischen Truppen auch zur Besetzung des Nildeltas, vor Allem Kairo's ausgeschifft werden. Das Hauptziel der englischen Politik ist unter allen Umständen, den Suezkanal in die Hand zu bekommen. Zur Besetzung des letzteren sind schon indische Truppen in Aussicht genommen, die Landung derselben dürfte bei Suez erfolgen. Die aus England überführten Regimenter werden vermuthlich im Hafen von Aboukir gelandet werden. Doch wird erst der Versuch gemacht werden, eine Landung in Alexandrien zu ermöglichen. Gelänge diese, so befände man sich im unmittelbaren Besitz der nach Kairo führenden Eisenbahn, während dieselbe von Aboukir nicht unter einem Tagemarsche zu erreichen ist. Gelingt es Arabi Pascha, die Eisenbahn noch rechtzeitig zu zerstören und die ihm zur Verfügung stehenden Streitkräfte richtig zu verwenden, dann würde der Marsch auf und Kampf um Kairo die britische Kriegskunst auf eine entscheidende Probe stellen.

Ueber das Bombardement liegen noch folgende Depeschen vor:

London, 11. Juli. Der „Standard" bringt in einer zweiten Ausgabe ein Telegramm, datirt an Bord des „Invincible" $7\frac{3}{4}$ Uhr Morgens, in welchem es heißt: Die Panzerschiffe „Alexandra", „Sultan" und „Superb" eröffneten das Bombardement. Die Batterien antworteten sofort, aber die Schüsse erreichten zuerst die Schiffe nicht. Alsdann betheiligten sich die übrigen Schiffe des englischen Geschwaders an der Beschießung. Der Geschützkampf wurde um $7\frac{1}{4}$ Uhr ein allgemeiner. Nachdem die Kanonade 20 Minuten gedauert hatte, verstummte das Feuer zweier Forts. Das Fort „Pharos" scheint schwer beschädigt. Die Schiffe sind schwer beschädigt.

London, 11. Juli. Eine weitere Depesche des „Standard" vom Bord des „Invincible" 9 Uhr Morgens meldet: Das Bombardement dauert jetzt zwei Stunden. Das Fort „Pharos" ist schwer beschädigt; die Forts „Marsa" und „El Kanat" sind in die Luft geflogen, viele Geschütze der anderen Forts sind unbrauchbar gemacht.

— Man schreibt der „Nat.-Ztg." aus Warschau, 2. Juli:

Die neuesten (diesjährigen) statistischen Daten über die Bevölkerung Rußlands ergeben interessante, mitunter auch überraschende Resultate. Gegenwärtig beträgt die Bevölkerung im europäischen Rußland 75,604,788 Einwohner, im Königreiche Polen 7,219,077, in Finnland (nach der Volkszählung vom Jahre 1880) 2,028,021, im Kaukasus, Sibirien und Mittelasien 15,186,456. Das gesammte Rußland zählt 100,038,348 Einwohner. Im Jahre 1870 zählte das europäische Rußland 65,991,910 Einwohner, das Königreich Polen 6,078,564, Finnland 1,732,621, Kaukasus, Sibirien und Mittelasien 11,767,551, somit das gesammte russische Reich 85,570,646 Einwohner. Im Laufe der 12 Jahre stieg die Bevölkerungszahl um $14\frac{1}{2}$ Millionen — ein Zuwachs, welcher für sich allein der Bevölkerung eines europäischen Staates zweiten Ranges gleichkommt. Die Zunahme der Bevölkerung in großen russischen Städten ist sogar überraschend. Im Vergleich mit dem Stande vom Jahre 1860 stieg die Einwohnerzahl in Petersburg von 667,000 auf 927,000, in Warschau von 271,000 auf 401,000, in Odessa von 127,000 auf 198,000, in Kiew von 82,000 auf 167,000, in Charkow von 65,000 auf 107,000, in Cherson von 46,000 auf 128,000, in Lodz von 38,000 auf 80,000, in Ebiowetgrad von 32,000 auf 63,000, in Dünaburg von 25,000 auf 52,000, in Helsingfors von 28,000 auf 45,000. Das Königreich Polen zählte im Jahre 1816 nur 2,717,287 Einwohner, im Jahre 1832 schon 3,914,665, dreißig Jahre später 4,972,193, im Jahre 1870 6,078,564 und gegenwärtig 7,219,077. Somit stieg im Laufe von 65 Jahren die Bevölkerung Polens ungeachtet so vieler politischer Katastrophen um 166 Proz.

— Die „Independance Belge" läßt sich aus Petersburg mittheilen, daß der Minister des kaiserlichen Haushaltes Graf Woronzow Daschkow in Ungnade gefallen sei und sein Rücktritt bevorstehe. Der Kaiser, der ihn vor zwei Monaten während seiner Krankheit täglich besuchte, sieht ihn, seit er von Neuem bettlägerig geworden ist, nicht mehr. Diese Ungnade wird mit der Verhaftung des Majors Tichotski in Verbindung gebracht, der auf Graf Woronzows spezielle Empfehlung in die Leibwache des Kaisers aufgenommen worden sei. Die Unbeliebtheit des Grafen Tolstoi sei eine so große, daß ein Semstwo im Gouvernement Rjasan, Distrikt Dankofski, von dem er zum Ehrenfriedensrichter ernannt sein wollte, dem leitenden Minister diesen Wunsch versagte. Wir überlassen dem Brüsseler Blatt die Gewähr für diese Mittheilung.

— In der gestrigen Sitzung des Unterhauses besprach Gladstone die Abstimmung vom Freitag und erklärte, ein solcher Zwischenfall sei beispiellos in den Annalen des Parlaments. Die Kammer habe der Regierung eine die Freiheit und häusliche Sicherheit beschränkende Gewalt verliehen, welche die Regierung für unnöthig erklärt habe. Die durch die Bill gewährten Gewalten seien indessen diskretionäre und es sei die Pflicht der Regierung, nur von denjenigen Gebrauch zu machen, welche sie für nothwendig halte. Er hoffe, eine Nothwendigkeit, die oben erwähnte Spezialgewalt in Anwendung zu bringen, werde nicht entstehen. Sollte dies indessen doch der Fall sein, so habe die Regierung hinsichtlich derselben dieselbe Verantwortlichkeit, wie in Betreff der übrigen ihr durch die Bill verliehenen Gewalten. Außer der Zwangsbill und Pachtrückstandsbill wünsche die Regierung noch die Wahlbestechungsbill, dann die gewöhnlichen Geschäfte zu erledigen und hierauf die Vertagung bis zur zweiten Hälfte des Oktober zu beantragen, um alsdann an die Berathung der Reform der Geschäftsordnung zu gehen. Das Haus setzte hierauf die Spezialberathung der Pachtrückstandsbill fort.

Das Oberhaus nahm im Verlauf der Sitzung die irische Zwangsbill in zweiter Lesung ohne Abstimmung an.

— Wie die „Voss. Ztg." vernimmt, wäre das Befinden des Prinzen Karl ein andauernd günstiges. Professor Dr. v. Langenbeck wurde gestern telegraphisch nach Kassel berufen, um mit den, den Prinzen behandelnden Aerzten zu konsultiren und die Entscheidung zu treffen, ob eine Ueberführung des Patienten nach Schloß Wilhelmshöhe oder Glienike wohl thunlich wäre, ohne daß für den Gesundheitszustand des Prinzen Nachtheile erwachsen.

— Der Kaiser wird, wie aus der Mainau gemeldet wird, morgen Abend, von Koblenz kommend, um 7 Uhr 35 Min. in Konstanz und von dort um $8\frac{1}{2}$ Uhr auf der Insel Mainau eintreffen.

Ausland.

Pest, 10. Juli. Aus Anlaß der Verbreitung antisemitischer Flugschriften in vielen Gegenden des Landes hat der Minister des Innern eine Verordnung an die Gerichte erlassen:

In derselben weist er darauf hin, daß die bestehenden Gesetze und Vorschriften, betreffend die polizeiliche Beaufsichtigung des Verkaufs von Preßprodukten, durch die Verwaltungsbehörden nicht mit der erforderlichen Pünktlichkeit und Strenge gehandhabt werden; auch in jüngster Zeit werden allenthalben im Wege der Kolportage Karikaturen und Flugschriften verbreitet, deren Verschleiß, da sie Racenhaß gegen die Juden predigen, behördlich unmöglich gestattet worden sein konnte. In Anbetracht dessen ordnet der Minister an, daß die obenerwähnten Gesetze und Vorschriften in Zukunft strengstens gehandhabt werden sollen; die Chefs der Lokal-Polizeibehörden seien unter persönlicher Verantwortlichkeit gehalten, die Kolportage der durch sie zum Verkauf nicht zugelassenen Preßprodukte zu verhindern, solche Druckschriften zu konfisziren und gegen die Verbreiter derselben auf Grund des Gesetzes vorzugehen. Die ersten Beamten der Munizipien seien gleichfalls unter persönlicher Verantwortlichkeit verpflichtet, darauf zu achten, daß die diesbezüglichen Gesetze und Verordnungen durch alle Organe der Gerichte gewissenhaft beobachtet werden."

Moskau, 10. Juli. Das Todtenamt für den General Skobelew fand heute Mittag unter Theilnahme der Großfürsten Nikolaus und Alexis, des Herzogs von Leuchtenberg, des Kriegsministers, des hiesigen Generalgouverneurs, der Generalität, sowie von militärischen Deputationen und Vertretungen städtischer und ländlicher Körperschaften in der hiesigen Dreiheiligenkirche statt. Nach der kirchlichen Feier, die gegen 1 Uhr ihr Ende erreichte, wurde der mit Blumen, Kränzen und militärischen Insignien geschmückte Sarg auf einer vergoldeten Bahre von den Großfürsten und Generalen aus der Kirche hinausgetragen und durch ein von den Truppen gebildetes Spalier nach dem Rjäsan-Bahnhof gebracht. Von hier aus wurde die Leiche um $3\frac{1}{2}$ Uhr durch einen Separatzug nach dem Landgute des Verstorbenen, Spaßkoje, übergeführt. Eine große Volksmenge gab der Leiche bis zum Bahnhof das Geleite.

Provinzielles.

Stettin, 12. Juli. Vor der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung fand eine gemeinschaftliche Sitzung mit dem Magistrat statt, in welcher die Wahl von 5 Vertrauensmännern für das Amtsgericht Stettin vorgenommen wurde, welche als Beisitzer des im § 40 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 bezeichneten Ausschusses zu fungiren haben werden. Die Herren Stadtrath Couvreur, Stadtverordnete Aron und Steidel und die Herren Professor Lemke und Schlossermeister Schwarz, welche dies Amt im vorigen Jahre bekleideten, werden durch Akklamation wiedergewählt.

Demnächst wurde in die Tagesordnung der Stadtverordnetensitzung eingetreten, welche nur von kurzer Dauer war. Zunächst ergriff der Vorsitzende, Herr Dr. Wolff das Wort, um einige thatsächliche Mittheilungen über die zwischen ihm und Herrn Döring in der vorletzten Sitzung entstandene Differenz zu machen. Gelegentlich der Zuschlagsertheilung zu dem Verkauf des Jageteufel'schen Grundstücks hatte Herr Döring seine Ansicht, daß das Grundstück nochmals zum Ausgebot zu stellen sei, u. A. dadurch motivirt, daß ein derartiges Verfahren bereits Seitens der Versammlung wiederholt geschehen ist. Herr Dr. Wolff gab dagegen die Erklärung ab, daß seines Wissens ein solcher Fall noch nicht in der Versammlung vorgekommen sei. Inzwischen hat Herr Döring durch ein Schreiben an Herrn Dr. Wolff einige Fälle angeführt, die ihm geeignet schienen, seine Behauptung zu beweisen, so bei der Verpachtung von Succow's Speicher im September 1880, bei der Verpachtung des Arbeitshauses im Juni 1880, bei der Verpachtung des Jakobi-Kirchenhauses im Dezember v. J., bei der Verpachtung der Eisnutzung auf den Möllnwiesen im September v. J., bei der Verpachtung des Hager'schen Grundstückes im September v. J. und bei der Verpachtung der Lagerplätze an der Parnitzstraße im Oktober 1880. Herr Dr. Wolff hat die angeführten Fälle untersucht und gefunden, daß zwar Seitens der Oekonomie-Deputation in einigen Fällen der Bestbietende nicht zum Zuschlag empfohlen worden sei, dagegen habe in der Versammlung ein solcher Fall nicht vorgelegen und beruhe daher die Differenz, welche in der vorletzten Sitzung entstanden, wohl nur auf ein Mißverständniß.

Zum Schiedsmann für den 11. Bezirk wird Herr Kaufmann Brunner, für den 12 Bezirk Herr Sarges, für den 23. Bezirk Herr Kaufmann Reinh. Schulz gewählt.

An Etats-Ueberschreitungen bei der Johannis-Klostr-Kasse pro 1881—82 werden 144 Mark 77 Pf. nachbewilligt, ferner werden 1800 Mark pr. Anno zur Anstellung eines wissenschaftlichen Hülfslehrers am Realgymnasium bewilligt.

Herr Nähmaschinen-Fabrikant Stöwer, dessen Grundstück Warsowerstr. 8 bereits aus der städtischen Wasserleitung mit Wasser versorgt wird, hat zur Vergrößerung seiner Fabrik ein dem jetzigen Grundstück gegenüber liegendes Grundstück erworben und bei dem Magistrat nachgesucht, auch dieses Grundstück aus der städtischen Wasserleitung mit Wasser zu versorgen. Dies Gesuch wurde jedoch von dem Magistrat abgelehnt, da sich herausstellte, daß des Grundstück nicht mehr auf städtischem Terrain, sondern auf der Nemitzer Feldmark liegt. Herr Stöwer wendete sich in Folge dessen unterm 26. Juni nochmals an die Versammlung und bat um Berücksichtigung seines Gesuches. Dasselbe wurde vom Magistrat nochmals in Erwägung gezogen und ist derselbe zu dem Entschluß gekommen, in diesem Fall ausnahmsweise das Gesuch zu gewähren. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden.

Zum Neubau eines Stalles auf dem Johannis-Klostergute Armenheide werden 27,000 Mark und zum Ankauf der Grundstücke Nr. 91 und 92 zu Pommerensdorf 19,000 Mark behufs Vergrößerung des Wasserleitungs-Grundstücks daselbst bewilligt.

— Am Montag fand hier ein Jubiläum statt, wie es in den betreffenden Kreisen nicht oft vorkommt. Der Maurerpolier Jul. Schellmann feierte am genannten Tage in seltener Gesundheit und Rüstigkeit sein fünfzigjähriges Gesellen-Jubiläum. Seine Kollegen widmeten ihm in aller Frühe eine Morgenmusik und überreichten ihm ein sinniges Geschenk. Von Seiten der Meisterschaft und dem hiesigen Baugewerkenverein wurde dem Jubilar für seine in ehrenwerther Weise zurückgelegte Laufbahn mit einer zum Herzen gehenden Ansprache des Obermeisters Herrn Rathszimmermeister Kämmerling eine Anerkennung in einem Geschenk zu Theil. Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß Herr Schellmann während der 50 Jahre nur bei 4 Meistern gearbeitet, also an jeder Stelle eine Reihe von Jahren ausgehalten hat.

— Die hiesige Schneider-Innung beging am Montag ihr diesjähriges Schützenfest auf dem Gartzer Schrey. Trotz der unsicheren Witterung war die Betheiligung eine recht rege, denn als sich gegen 9 Uhr das Festschiff in Bewegung setzte, war dasselbe von Theilnehmern gefüllt. In Gartz angekommen, fand ein gemeinschaftliches Festessen statt, bei welchem ernste und launige Toaste der festlichen Stimmung Ausdruck gaben. Bei dem demnächst vorgenommenen Schießen errang Herr Schneidermeister Ferd. Schröder die Königswürde, während die vorjährige Taubenkönigin, die Ehefrau des Schneidermeisters Köhn, auch diesmal diese Würde behauptete. Im Uebrigen verlief das Fest in heiterster Stimmung und kehrten die Theilnehmer erst spät am Abend nach Stettin zurück.

— Der Kolporteur Ernst Fr. Wilh. Krause aus Köpernick betreibt die Kolportage nur als Nebenbeschäftigung, sein eigentliches Gewerbe ist — Betrüger, denn die Hälfte seines Lebens hat er bereits wegen Betruges im Gefängniß und Zuchthaus verbüßt und die zahlreichen Betrugsfälle, die ihm in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts jetzt wieder auf die Anklagebank führten, beweisen, daß er das Geschäft noch mit ungeschwächten Kräften fortsetzt. Es werden ihn nicht weniger als 12 Betrugsfälle zur Last gelegt, die er in allen Theilen von Deutschland geständigerweise verübt hat. Er suchte sich das Vertrauen von Kaufleuten, Handwerkern, Gastwirthen u. s. w. zu erwerben und bei denselben sodann unter irgend einer Vorspiegelung ein Anlehen zu machen; so gab er sich bald als Fleischer, bald als Viehhändler, Töpfer, Gastwirth oder Reisender aus, ja wo er heirathsfähige Töchter fand, spielte er, obwohl er verheirathet ist, mit Erfolg den Heirathskandidaten. Er ist aller ihm zur Last gelegten Fälle geständig und wird zu 5 Jahren Zuchthaus, 2000 Mk. Geldstrafe ev. noch 200 Tage Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Eine sehr bewegte Verbrecherlaufbahn hat auch der nächste Angeklagte, Maurer Joh. Friedr. Wilh. Langhoff aus Unterbredow, schon hinter sich, sein Strafkonto weist neben namhaften Gefängnißstrafen auch bereits 25 Jahre Zuchthaus auf. Nachdem er erst Ende September v. J. aus dem Zuchthaus entlassen war, wurde er im Mai d. J. bereits wieder in Kl. Reinkendorf abgefaßt, nachdem er bei dem Bauer Schröder daselbst einen Diebstahl verübt hatte. Deshalb trifft ihn eine Zuchthausstrafe von 4 Jahren, Ehrverlust auf gleiche Dauer und Polizeiaufsicht.

Im Februar d. J. hatten die Arbeiter Aug. Valenthin aus Möhringen, Aug. Rücker aus Grabow, Karl Schönbeck aus Nemitz und Karl Fr. Heimteich aus Möhringen zu zwei verschiedenen Malen von dem Kaufmann Karkutsch hierselbst Kleesamen gestohlen, für den sie in dem Handelsmann Mich. Mannheim einen Abnehmer fanden. V., R. und Sch. wurden deshalb zu 9 Mon., H. zu 6 Mon. Gefängniß und zu 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt, Mannheim als Hehler zu 1 Jahr Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Schützenlis'l." Gesangsposse 4 Akten. Bellevue: „Der lustige Krieg." Operette 3 Akten.

In der „Gegenwart" wird ein drolliges Gedicht Freiligrath's publizirt, das bisher noch nicht veröffentlicht worden ist. Frau v. Hohenhausen erzählt, daß ihr Vater, der Regierungsrath v. Hohenhausen, Eigenthümer des „Mindener Sonntagsblattes" war und daß sie als sechszehnjähriges Mädchen Hilfsdienste in der Redaktion versah. Da bekam denn nun die Redaktion von dem damaligen neunzehnjährigen Handlungslehrling Ferdinand Freiligrath aus Soest das folgende kuriose Gedicht eingeschickt:

„In der Frühlingsnacht.

Die Nachtviolen geben
Mir ihren Balsamkuß,
Die Nachtigallen eben
So ihres Lied's Genuß.

Mit wonnetrunk'nem Herzen
Seh' im Kastanienbaum,
So weiß wie Weihnachtskerzen,
Ich seiner Blüthen Flaum.

Du Mädchen aus der Fremde,
Holdsel'ge Frühlingspracht —
Und ich steh' hier — —
Schau träumend in die Nacht."

Das Gedicht wurde natürlich niemals gedruckt und kommt erst jetzt zum Vorschein.

— Schon wieder wird ein Theaterbrand signalisirt. Diesmal ist Madrid die betroffene Stadt. Das Recreo-Theater in der Fuencarralstraße nebst einem benachbarten Hause sind vorgestern Abend bis auf den Grund niedergebrannt. Menschenleben sind nicht verloren gegangen.

Vermischtes.

— Zur „Parapluiesprache" bemerkt ein amerikanisches Blatt: Der Regenschirm ist ein sehr ausdrucksfähiges Instrument. Wenn ein Mann zum Beispiel einen Regenschirm derart über eine Dame hält, daß sie geschützt ist, er aber das abträufelnde Wasser erhält, so heißt das: „Ich liebe sie, aber sie gehört mir nicht" — oder wenigstens — „noch nicht". Wenn der Mann geschützt ist und die Frau beträufelt wird, so heißt das: „Das ist nur meine Frau."

— Der neueste Börsenfluch in Wien ist „Konsul in Egypten sollst du sein!"

— Angenehme Ehemänner müssen die Hinterwäldler sein. Hier ein Gespräch zwischen zwei solchen. A.: Am Tage meiner Hochzeit hörte ich mit dem Tabakkauen auf. Ich sage Dir, das war sehr hart für mich am ersten Tage; aber am zweiten ging es wieder. — B.: So? Am zweiten Tage schon — wie kam denn das? — A.: Nun, am zweiten Tage fing ich wieder an, Tabak zu kauen. — Auch das Aufschneiden verstehen sie prächtig. So erzählte jüngst ein Farmer in Minnesota, er habe auf seiner Farm einen Morgen fruchtbaren Landes senkrecht aufgestellt und an der einen Seite Korn und an der andern Kartoffeln gepflanzt.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 11. Juli. Eine von der österreichischen Regierung behufs Auszahlung der Koupons der Elisabethbahn an das Haus Rothschild hierher gesandte ziemlich bedeutende Geldsumme ist auf Antrag des Rechtsanwalts Holdheim, der in Prozessen gegen die Elisabethbahn eine Anzahl Gläubiger vertritt, mit Arrest belegt worden.

Wien, 11. Juli. Als türkischer Abgesandter, der dem Kaiser Franz Joseph den Großkordon des Nischani-Imtiaz-Ordens überbringen wird, wird Muschir Fuad erwartet.

Toulon, 10. Juli. Das Transportschiff „Sarthe" hat heute den hiesigen Hafen verlassen und begiebt sich direkt nach Port Said, um dem von Alexandrien dorthin abgegangenen französischen Levantegeschwader Kriegsmaterial und Proviant zuzuführen.

Bukarest, 11. Juli. Das amtliche Blatt veröffentlicht ein Preisausschreiben für die Projekte zum Bau der zur Verbindung der Eisenbahnlinien Kustendsche Czernawoda und Bukarest Fetetti herzustellenden Donaubrücke und eines an derselben Stelle unter dem Bette der Donau zu erbauenden Tunnels. Für die Brückenprojekte ist ein Preis von 100,000 Francs bestimmt, welcher unter die Einsender der drei besten Projekte zur Vertheilung gelangt. Der Preis für das Tunnelprojekt beträgt 50,000 Frcs. Die Kosten des Brückenbaues sind auf ca. 20 Millionen veranschlagt. Die Aufforderung der rumänischen Regierung ist unbeschränkt an die hervorragendsten Bauchtechniker der ganzen Welt gerichtet.

Rom, 10. Juli. Der preußische Gesandte v. Schloezer stellte dem Papste heute den Legationssekretär Baron v. Rotenhan vor.

Mailand, 11. Juli. Der frühere Khedive Ismail ist hier eingetroffen.

Konstantinopel, 11. Juli. Der englische Botschafter Lord Dufferin theilte gestern der Pforte offiziell den Wortlaut des Ultimatums des Admirals Seymour mit.

Der amerikanische Gesandte hatte gestern wiederum eine Audienz beim Sultan. Im Publikum will man an diese Audienz Gerüchte knüpfen von einer Bereitwilligkeit der Vereinigten Staaten, in der egyptischen Frage zu vermitteln.

Konstantinopel, 11. Juli. Der Premierminister Abdurrahman Pascha ist seiner Funktionen enthoben worden, man spricht davon, daß der frühere Premierminister Said Pascha wieder an seine Stelle treten werde.